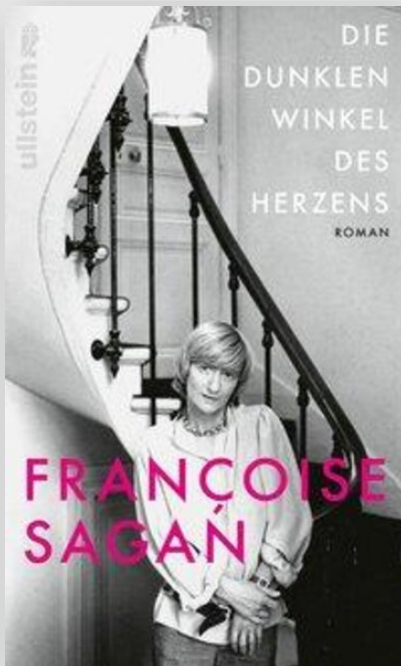




Françoise Sagan ist wieder da



Françoise Sagan

Die dunklen Winkel des Herzens

☆☆☆(☆)

a.d. Französischen von Waltraud Schwarze & Amelie Thoma

Ullstein 2019 · 192 Seiten · 20.00 · 978-3-550-20091-5

An Françoise Sagan (1935–2004) scheiden sich die Geister. Für viele Leser sind ihre Romane nur Edelkitsch, andere meinen, sie habe einen wichtigen Beitrag zur französischen Literatur geleistet, sie habe zumindest gute Unterhaltungsliteratur geschrieben.

Im Literatur Brockhaus (Ausgabe von 1988, als sie noch lebte)

heißt es u.a.: „Verfasserin ebenso erfolgreicher wie trivialer Romane und Theaterstücke, die sich durch stilist. Sicherheit und erzähler. Gewandtheit auszeichnen.“ Sie hat auch Drehbücher geschrieben (z. B. *Landru. Der Frauenmörder von Paris*. 1962. Regie: Claude Chabrol), die, so wie einige ihrer Romane, geschickt konstruiert sind. Dies gilt auch für ihren letzten Roman, der in diesem Jahr aus dem Nachlass herausgegeben wurde.

Auf den ersten Seiten werden die Personen vorgestellt. Im Mittelpunkt steht eine gutbürgerliche Familie, in der sich, wie in diesem Milieu in Frankreich immer noch üblich, die Eheleute untereinander und die Kinder ihre Eltern siezen. Das Familienoberhaupt ist Henri Cresson, ein wohlhabender Unternehmer, der mit seiner Familie in einem hässlichen, schlossähnlichen Gebäude, „la Cressonade“ (,eine architektonische Kakophonie', S. 5), nicht weit von Tours lebt. Geld ist genügend da, Luxus, Hausangestellte, Alkohol und alles, was man so braucht. Sie könnten glücklich sein, wenn es nicht einige unschöne Aspekte gäbe. Henri hat schon längst genug von seiner Frau Sandra, von der er sich am liebsten scheiden lassen würde. Auch weil ihr Bruder, Philippe, ein noch schöner Mann mit einem Errol-Flynn-Bart (S. 23), ein Schmarotzer, im Haus herumlungert. Der etwa dreißigjährige Sohn Ludovic hatte vor einige Monaten einen schweren Autounfall, den er nicht ganz unbeschadet überlebt hat. Einige halten ihn sogar für debil. So z. B. seine Frau Marie-Laure, die deshalb nicht mehr mit ihm schlafen will. Dies bekommt der (Schwieger-)Vater zufällig mit, und er beauftragt Madame Hamel, eine ehemalige Bordellbesitzerin, die noch einige Escort-Damen für sich arbeiten lässt, eine junge, schöne Gespielin für den Sohn bereitzustellen,



was gut funktioniert. Aber Ludovic träumt immer noch von der wahren Liebe „wie ein lächerlicher Tristan aus dem letzten Jahrhundert.“ (S. 20) Wie man sieht: Sagan hatte große Meister im Blick. Henri Cresson hat z. B., als er zwanzig war, den ganzen Balzac gelesen, „und in den verrücktesten Momenten seines Lebens hat er sich auf dieses Romanwerk berufen, in dem die Männer oft sentimental sind (...), diese Welt der Verlassenheit und inneren Tragödien, bestehend aus Opfern und Schurken, aus kleinen Ehrgeizlingen und großen, vermögenden Idioten.“ (S. 60f.) Meint Sagan damit auch ihre eigenen Romane?

Bei einem Mittagessen auf der Terrasse betrachtet Henri seine Familie: „Sandra, diese kräftige, inzwischen lächerlich gewordene Frau; Philippe, ihr schmarotzender Bruder, der Riesentölpel; Marie-Laure, das freudlose, herzlose kleine Biest.“ Und Ludovic: ‚Ein bisschen unbeteiligt, sehr viel weniger erbärmlich, ein bisschen konturlos, zu verletztlich für seine Frau und zu unschuldig.‘ (S. 64) Zu erwähnen ist noch der Hund Ganache, der auch eine Rolle spielt, und: Fanny, die nicht mehr ganz junge, aber immer noch sehr attraktive, verwitwete Mutter von Marie-Laure, also Ludovics Schwiegermutter, eine Engländerin, die gerade da mal wieder zu Besuch kommt. Und nun beginnt der Mechanismus der Figuren, oder das Schicksal nimmt seinen Lauf. Ludovic verliebt sich unsterblich in Fanny: „Ich will ab jetzt nicht mehr ohne Sie leben.“ (S. 103) Gefolgt von seinem Vater, der sich wegen Fanny endlich von seiner Frau scheiden lassen will. Und Philippe stolziert auch hinter ihr her. Jede Verbindung wäre ein Skandal (eigentlich undenkbar für eine solche Familie), auf den der Leser nun voller Ungeduld wartet.

Eine recht amüsante Lektüre erwartet ihn, über die kitschigen Stellen kann er hinweglesen. Für mich kann man die folgenden Sätze durchaus so bezeichnen, andere Leser finden sie vielleicht gefühlvoll: „Ein Platanenzweig streichelte die Scheiben; als Fanny das Fenster öffnete, berührte ein Blatt sanft ihre Wange, wie zur Begrüßung.“ (S. 84) Oder dieser: „Die Hand von Ludovic, die sich auf die Hüfte seiner jungen Schwiegermutter just in einem Moment allgemeiner Heiterkeit verirrt hatte, war ihm (Philippe) ein eindeutiges Zeichen gewesen.“ (S. 161) Man kann darüber streiten, ob man diesen (im Übrigen) unvollendeten Roman hätte veröffentlichen sollen. In einem kurzen Nachwort berichtet Denis Westhoff, ein Sohn der Autorin, wie es dazu gekommen ist.